

delt er die Situation des Christentums im neuen Indien, wie es sich aus der Geschichte ergibt; die einzelnen Missionsgebiete, die wesentliche Verschiedenheiten von einander aufweisen; die heute in der Kirche Indiens wirksamen Kräfte; endlich etwas von den Problemen und Kontroversen um die Kirche Indiens.

Viele Fragen, die oft wiederholt werden und auf die man kaum je eine sachliche Antwort findet, werden hier in ausgewogener dokumentierter Weise behandelt, wie etwa die Stellung der indischen Regierung zur katholischen Kirche, die Visapolitik ausländischen Missionaren gegenüber, die Vorgänge in Mittelindien usw. Im Brennpunkt stehen aber die eigentlich kirchlichen Fragen, wie die Stellung zur Akkommodation, die dargelegt und erklärt wird; man liest eine ausgewogene Beurteilung der Schulpolitik, die ein Charakteristikum der Kirche Indiens darstellt und viel umstritten wurde. Man wird auch gut informiert über Zahlenverhältnisse für Priester, Schwestern, ausländische und einheimische Missionskräfte, Schulgründungen usw. Eine statistische Tafel für die einzelnen Diözesen ist im Anhang beigelegt. Sehr lesenswert sind auch die Zitate aus Regierungsdokumenten, die katholische Institutionen betreffen; sie sind in die entsprechenden Kapitel eingefügt. Probleme der Entwicklungshilfe, die man in Europa allenthalben spürt, sind sachlich behandelt. Neben den allindischen Fragen sind die besonderen Verhältnisse der einzelnen Länder, etwa Keralas, von denen man immer wieder hört, ohne sich doch konkrete Vorstellungen machen zu können, in knapper und aufschlußreicher Weise geboten.

Neben all diesen Materialien aber vergißt der Verfasser nicht, immer wieder das Gesamtbild der Kirche Indiens zu zeigen, den Übergang von den vielen fast beziehungslos nebeneinander sich entwickelnden Missionen zu einem gemeinsamen Organismus kirchlichen Lebens. Dabei atmet das Buch einen realistischen Optimismus. Es ist weit entfernt von verklärender oder verschleiender Missionsromantik, enthält aber positiv würdigende Interpretationen der Entwicklung des kirchlichen Lebens. Das ist gerade heute sehr am Platz, da die Kirche Indiens, an äußeren Fortschritten gemessen, hinter anderen Ländern zurückbleibt und deshalb ein Stiefkind im missionarischen Interesse Europas zu werden droht. Wenn man die im Buch

enthaltenen Tatsachen zusammensieht, kann man sich der Schlußfolgerung nicht entziehen, daß Indien heute die entscheidende Epoche seiner Missionsgeschichte erlebt, in der die Kirche nicht versagen darf. – Man kann das Buch jedem, der sich vielleicht gerade in diesem Jahr des Eucharistischen Kongresses in Bombay für die Kirche Indiens interessiert, empfehlen.

J. Neuner SJ

WANG, Anna: *Ich kämpfte für Mao*. Eine deutsche Frau erlebt die chinesische Revolution. Hamburg: Christian Wegner 1964. 379 S. Lw. 24,-; KOCH, Erwin Erasmus: *Rotchina ist anders*. Freiburg: Herder-Bücherei Bd. 178, 1964. 286 S. 3,80; GIUGLARIS, Marcel: *Sibirien ist nicht mehr Sibirien*. Wo Rußland und China sich begegnen. Hamburg: Christian Wegner 1963. 295 S. Lw. 18,-.

1. Wenn man das Buch Anna W.s fertig gelesen hat und wieder auf seinen Umschlag sieht, kommt einem der Gedanke: Der Titel stimmt eigentlich nicht ganz. Die Verf. hat nicht so sehr für Mao als vielmehr für ein Ideal gekämpft, das, wie sie erleben mußte, sie schließlich aus dem Reiche Maos heraus und zum Abschied von ihren kommunistischen Freunden in China geführt hat. Einer von denen, die sie verlassen mußte, war ihr Mann. In den entscheidenden Jahren des Kampfes hat sie allerdings ein solches Ende nicht vorausgesehen.

Wer den Entwicklungsgang Chinas von der Republik Sun Jat-sens über die Herrschaft Tschiang Kai-scheks zur Diktatur der KPC sozusagen von innen heraus und umrahmt von einem Mosaik lebendiger kleiner Einzelerlebnisse kennenlernen möchte, der greife zu diesem Buch. Anna W., eine gebildete junge Deutsche ostpreußischer Herkunft, kommt als Gattin eines chinesischen Kommunisten von Berlin aus nach dem Reich der Mitte. Ihr Mann arbeitet im geheimen oder offenen Auftrag der Partei.

Frau Wangs Mitarbeit wird bedeutend, wo es um die unmittelbare Linderung der Not geht, um Beschaffung von Arzneien, Krankenhaus- und Lazarettbedarf usw. Ihr Mann hat Vertrauensposten von steigender Wichtigkeit inne. Dadurch öffnet sich auch für sie der Zugang zu den Partei- und Regierungsgrößen.

Tschiang Kai-scheks Regime wird als durch und durch korrupt und unsozial geschildert.

Die Greuel, die unter ihm geschehen, werden schonungslos gebrandmarkt. Dieser Verderbnis gegenüber stehen die Rote Volkspartei und die Rote Armee Chinas als Verteidiger der Armen und Enterbten da, sauber und unbestechlich und jede Prüfung heldenhaft überstehend. Deswegen gehörte ihnen der Endsieg.

Die Verf. sagt im Vorwort selber: „Meine Einstellung ist nicht unparteiisch und objektiv“. Deswegen ist es ratsam, andere Chinakliteratur zum Vergleich heranzuziehen.

2. Hier gibt es kaum etwas besseres als das neue Buch E. E. Kochs: *Rotchina* ist anders. Dieses „anders“ ist zunächst zur Sowjetunion hin gemeint. Für uns ist es auch ein Zurechtrücken der sympathischen, aber einseitigen Darstellung Anna Wangs. Allerdings in einem treffen sich die Urteile beider: Regierung und Gesellschaft im China Tschiang Kai-scheks waren verdorben bis ins Mark. Ebenso rühmt K. Maos kühnen Weitblick und seine zähe Tatkraft. Aber auch die Kehrseite kommt zu Wort. Die KPC hat gesiegt als Partei der Landverteiler. Sie stützte sich vorwiegend auf die Bauern, die landlos oder von geringem Besitz waren, und an die das Land tatsächlich verteilt wurde. Aber einige Zeit nach der Machtergreifung hat man den Bauern alles wieder abgenommen und sie in riesige Kollektivwirtschaften gezwungen, ganz zu schweigen davon, daß Millionen reicherer Landbesitzer oder Großbauern ermordet wurden.

Aber K. spricht zunächst davon, wie Chinas heutige Stellung, auch sein Gegensatz zur UdSSR, hineingeflochten ist in seine vieltausendjährige Geschichte, und welche Möglichkeiten dieses heutige China vor sich hat. Was das kaiserliche China versäumt und die Republik unter Sun Jat-sen und Tschiang stümperhaft und ohne reformerische Tatkraft versucht hat – das haben Mao und seine Genossen unter roten Vorzeichen ausgeführt.

Maos Aufbau des neuen Volksreiches ist gar nicht dogmatisch marxistisch. Von allem Anfang an plante er den eigenen Weg Chinas zum Kommunismus. Koch beobachtet scharf an Ort und Stelle. Chinas Millionen werden zu einer einzigen Armee gedrillt, die aufmarschiert, um ein Soll und Übersoll an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, an Stahlwerken und Flußdämmen usw. zu schaffen. Schon ist auch die Atom-bombe erreicht. Ist sie der Auftakt zu einer Antwort an den Westen, die alle erlittene Un-

bill rächen soll? Eines ist sicher: zu diesem Westen rechnen die Chinesen schon seit Generationen auch Rußland, „die Pest Asiens“.

3. Was damit gemeint ist, erhellt aus dem Reisebericht des französischen Publizisten Marcel Giuglaris. Er reiste vor gar nicht langer Zeit durch Sibirien, hielt die Augen offen und sieht den heutigen Entwicklungsstand jener Gebiete auf dem Hintergrund der mehrhundertjährigen Epoche, während der Sibirien erobert wurde. Sein Eindruck ist: Das heutige Sibirien ist nicht Asien, sondern Europa. In einem Zeitraum von etwa 450 Jahren wurde von Moskau aus dieses Europa über viele tausend Kilometer hinweg bis zum Pazifischen Ozean und zum großen Strom Amur vorgetragen. G. nennt diesen Ausdehnungsvorgang das „vielleicht größte Abenteuer der weißen Welt“.

Im Stromgebiet des Amur befindet sich Rußland auf altem chinesischem Reichsboden. China vergißt das nicht. Auch Mao Tse-tung vergißt das nicht. Der Verf. meint in bezug auf die weiße Expansion in Amerika und Sibirien, die Geschichte mache es den Weißen kaum je zum Vorwurf, „die eingeborene Bevölkerung ausgerottet zu haben“ (41). Aber diese Geschichte wurde bisher nur von den Siegern geschrieben. Und der Sieger hat ja immer recht.

Davon abgesehen, bleibt es erstaunlich, was die Russen, und vor allem die Sowjets, in den unwirtlichen Steppen und Flußtälern Sibiriens geschaffen haben. An die Kosten und Opfer darf man dabei freilich nicht denken.

G. F. Klenk SJ

Zeitgeschichte

PETROWSKY, Anatol S.: *Unvergessenererrat*. München: Schutzverband der Kosaken in Deutschland 1963/64. 301 S., 84 Fotos. 20,-.

Dieses Werk, das den Untertitel „Todesweg des XV. Kosaken-Kav.-Korps d. Deutschen Wehrmacht“ trägt, dürfte neben den Erinnerungen von N. N. Krasnow „Verborgenes Rußland“ (vgl. diese Zschr. 174 [1964] 394), wohl die interessanteste Dokumentation über dieses Thema sein. In mühseliger Arbeit hat der Verf., der 1956 aus elfjähriger Gefangenschaft in